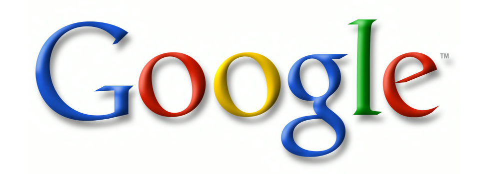
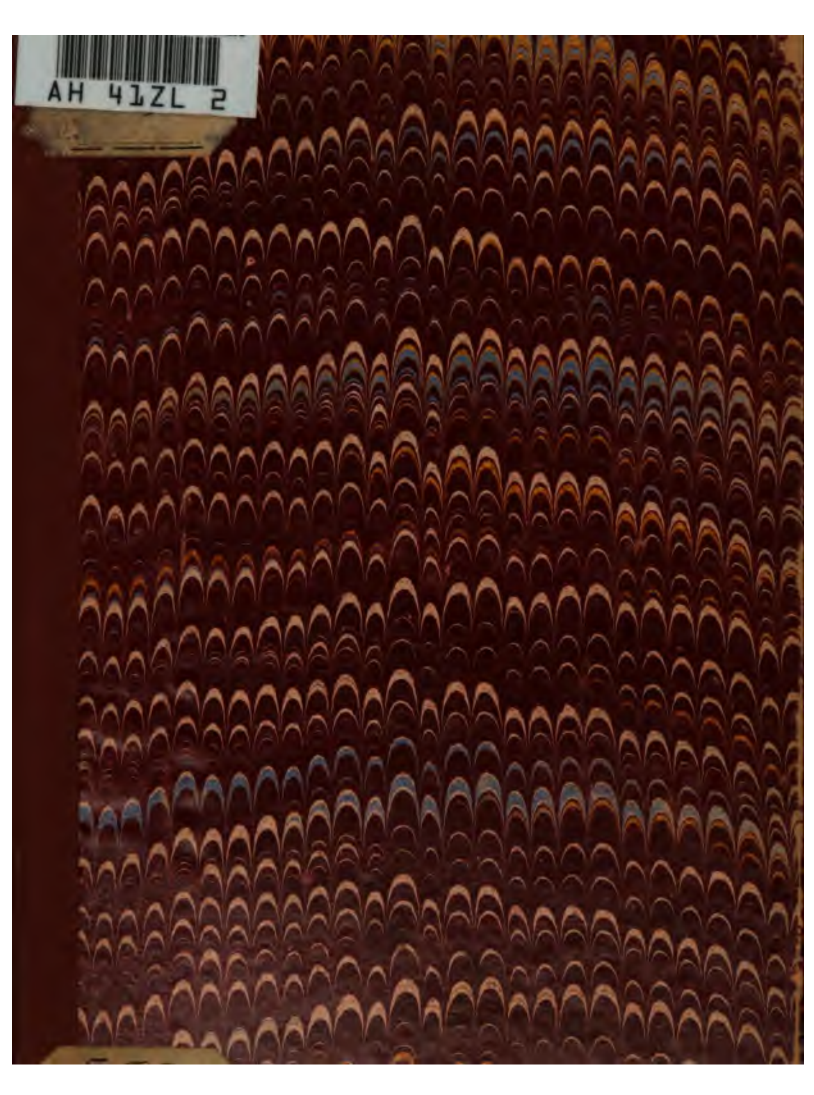
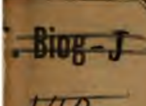






Die

Mythen des Lebens Jesu.

Auszüge

aus

Haiat ul Kulub von *Muhamed Bachir.*

Nebst einem Anhang

über

das Leben Jesu von *Dr.* Strauss

herausgegeben

von

M. Chr. G. Barth.

Stuttgart, bei Johann Friedrich Steinkopf.

1837.

NB. Gebrauchte Exemplare werden nicht zurückgenommen.



Die

Mythen des Lebens Jesu.

Auszüge

aus

„*Haiat ul Kulub*, oder Geschichte Muhameds, beschrieben nach der Schiitischen Tradition von *Muhamed Bachir*.“

Nebst

einem das „Leben Jesu von *Dr.* Strauss“ betreffenden

Anhang

herausgegeben

von

M. Chr. G. Barth,

Pfarrer in Möttlingen.

Λέγοιτο δ᾽ ἂν ἱκανῶς, εἰ κατὰ τὴν ὑποκειμένην ὕλην διασαφηθείη. Τὸ γὰρ ἀκριβὲς οὐχ ὁμοίως ἐν ἅπασι τοῖς λόγοις ἐπιζητητέον.

Aristot. Ethic. l. 1.

Stuttgart,

J. F. Steinkopf.

1837.

Si quis allatis hactenus argumentis pro christiana religione satis sibi factum non putet, sed magis urgentia desideret; scire debet, pro rerum diversitate diversa quoque esse probandi genera, alia in Mathematicis, alia de affectionibus corporum, alia circa deliberationes, alia ubi facti est quaestio; in quo genere sane standum est nulla suspicione laborantibus testimoniis: quod ni admittitur, non modo omnis historiae usus periit, medicinae quoque pars magna; sed et omnis, quae inter parentes liberosque est, pietas, ut quos haud aliter noscamus. Voluit autem Deus id, quod credi a nobis vellet, sic ut illud ipsum credere tanquam obedientiam a nobis acceptaret, non ita evidenter patere, ut quae sensu aut demonstratione percipiuntur; sed quantum satis esset ad fidem faciendam, remque persuadendam *homini non pertinaci: ut ita sermo Evangelii tanquam lapis esset Lydius, ad quem ingenia sanabilia explorarentur.*

Hug. Grot. de verit. relig. christ.

Vorwort.

Die Literatur über das Strauss'sche Werk beginnt anzuschwellen, und wenn es schon dem Gelehrten vom Fach eine schwere Aufgabe ist, gleichen Schritt mit ihr zu halten, so ist es für Andere eine pure Unmöglichkeit. Manche erschrecken schon vor jedem dickleibigen Buch, und lesen lieber etwas Kurzes oder gar nichts. Für diese muss auch gesorgt werden; und wenn, wie Einer in Frankreich berechnet hat, von 12,000 Kugeln in einer Schlacht nur Eine trifft, so kann ein kleines Büchlein so viel wirken als ein grosses Buch, wenn es nur die rechte Kugel geladen hat; und ein einziger Bogen kann treffen, wenn

ein treffender Pfeil darauf gelegt ist. Das weiss aber der Schütze zum Voraus nicht, sondern nur Der, welcher jeder Kugel ihr Billet mitgibt. Unter solchen Gedanken habe auch ich meinen Bogen gespannt, und lasse auf's Gerathewohl den Pfeil fliegen. Der grosse Feldherr, der bei uns bleibt wohl auf dem Plan, zeige ihm seinen Weg!

D. H.

Auszüge aus *Haiat ul Kulub.*

1.

Ali Ibn Ibrahim, ein von den Muhamedanern geschätzter und geehrter Religionslehrer, erzählt die Empfängniss und Geburt Christi auf folgende Weise: Der Engel Gabriel, von Gott gesandt, kam zu Maria in der Nacht. Vor sie hintretend blies er sie an, und zu derselbigen Stunde war Maria mit Jesus schwanger. Als die Nacht vergangen war und der Tag graute, gebar sie ihren Sohn Jesus. Bei ihr währte die Zeit ihrer Schwangerschaft nur 9 Stunden, während, nach der Verordnung Gottes, bei andern Weibern jene 9 Stunden zu Monathen geworden sind. Als Maria um der Taufe ihres Kindes willen ihre Heimath verliess, war sie eben noch so dick und schwer als eine hochschwangere Frau, welche die Stunde ihrer Entbindung erwartet. Einst ging sie an einen einsamen Ort, und zwar gerade an dem Tage, da das Volk Israel ein Fest feyerte, und viele Weber, auf schönen rüstigen Maulthieren reitend, sich belustigten. Maria näherte sich den Webern, und fragte sie: Könnet ihr mir nicht sagen, wo der verdorrte Dattelbaum ist? Sie gaben ihr keine Antwort; sondern verlachten und

verspotteten sie. Maria ärgerte sich über dieses Benehmen, und bat Gott, dass Er ihr Handwerk unansehnlich und schlecht machen möchte. Kurz darauf sah Maria Kaufleute, und erkundigte sich auch bei ihnen nach dem Dattelbaum. Diese waren so freundlich, ihr denselben zu zeigen. Jetzt freute sich Maria, und sagte: „Gott segne euren Handel, und mache, dass alles Volk euer bedürfe!“ Kaum war Maria an dem Dattelbaum angekommen, so nahm die Kälte so zu, dass sie entsetzlich fror, und gerade jetzt kam auch der Zimmermann Joseph, der, als er Maria so frieren sah, sogleich Holz sammelte, und ein Feuer für sie bereitete. „Ei, Maria“, sagte er, „du wirst auch hungern;“ und sogleich griff er in seine Tasche, und reichte ihr sieben Hasselnüsse. „Daher kommt es denn“ — sagt oben erwähnter Erzähler, — „dass die Christen, wenn sie die Geburt Christi feyern, Feuer anzünden und mit Nüssen spielen.“

Ein andermal suchten die Juden Maria, und als sie dieselbe nicht finden konnten, forderten sie den Zacharias auf, ihnen suchen zu helfen. Endlich fanden sie Maria, während sie ihr Kind Jesus umarmte und herzte. Als die Juden diess sahen, versammelten sie gleich viele jüdische Weiber um Maria her, verspotteten sie, und spieen ihr in's Angesicht. Maria ertrug diese Leiden mit stiller Geduld, und sprach kein Wort; endlich trat Zacharias zu ihr hin, und sagte: „O Maria, wie schlecht ist es, und welche Schande hast du deinem Volke bereitet.“ Auch hier schwieg Maria, und winkte nur mit der Hand, als

wollte sie sagen: Fraget meinen Sohn! Sie erwiederten: „wie können wir mit einem säugenden Kinde in der Wiege sprechen?" — Ihre Schmach war jetzt auf's Höchste gekommen, so dass Gott in's Mittel trat, und dem Kindlein Jesus die Sprache verlieh. „Wehe!" sprach jetzt Jesus, „die ihr meine Mutter lästert; wisset ihr nicht, dass ich Gottes Knecht und Sein Prophet bin? Ich schwöre euch bei Gott, dass ich einen Jeden von euch strafen werde, darum dass ihr meine Mutter gelästert habt!" Jesus hielt später auch Wort.

2.

Imam Muhamed Bachir erzählt: Zu der Zeit, als Gott beschlossen hatte, dass Christus von der Maria geboren werden sollte, kam der Engel Gabriel zu Maria in der Gestalt eines schönen Jünglings. Vor Maria hintretend spie er sie an, und zu derselbigen Stunde ward sie schwanger, und gebar auch gleich darauf ihren Sohn. Vor der Geburt Christi ward auf der ganzen Erde kein unfruchtbarer Baum, noch viel weniger ein Dornstrauch gefunden; aber seit der Zeit, dass die *Gafers* (Ungläubigen) sagen, dass Gott ein Weib und ein Kind gehabt habe, da erbebte die Erde; viele Bäume gaben keine Früchte mehr, und an die Stelle der fruchtbaren Bäume trat das Dorngesträuch.

Imam Muhamed Bachir erzählt ferner: In der Nacht, da Christus geboren wurde, versammelten sich alle Teufel um ihr Oberhaupt, und sprachen: „Weisst du nicht, dass diese Nacht ein Kind geboren worden ist, durch dessen Macht einst alle Götzen zur Erde ein-

derfallen werden?" — Der Oberste der Teufel, sich über diese Nachricht sehr verwundernd, machte sich eilends auf, diess Kind zu suchen. Er eilte gegen Morgen und gegen Abend; aber er suchte vergebens: endlich trat er vor die Thüre einer Kirche, und siehe, diess war der Ort, wo Christus geboren worden. Hier sah der Oberste der Teufel, dass die Engel den Eingang in die Kirche bewachten; er aber säumte sich nicht, trotz dieser Wache dennoch in das Innere der Kirche zu dringen. Die Engel verwehrten ihm aber den Eingang, und sagten: „entferne dich, Teufel!" Der Teufel entgegnete hierauf: „Könnt ihr mir nicht sagen, wer der Vater des Kindes ist?" Die Engel antworteten: „Diess Kind ist ohne Vater erschaffen." Jetzt sagte der Teufel: „Mit diesem Kinde werde ich den fünften Theil der Erde verführen."

3.

Aus dem Buche der Weissagung des *Ibn Tawas* erzählt *Ibn Babawähih* Folgendes über den Besuch der Weisen aus Morgenland bei dem Kinde Jesus: Zu der Zeit, als Christus geboren ward, machte sich ein grosser Haufen von den Vornehmsten der Heiden auf den Weg, um Maria und das Kindlein zu sehen. Bei Maria angekommen, sagten sie zu ihr: „In unserem Vaterlande standen wir einst auf einem Berge, um die Sterne zu beobachten. Da sahen wir denn den Königsstern, der einen herrlichen Glanz von sich gab. Diess sehend verstanden wir sogleich, dass dieser Stern das Reich eines grossen Propheten ver-

kündige, und dass dessen Reich nicht zu Grunde gehen werde, als bis zu der Zeit, da Gott ihn in den Himmel aufgenommen haben wird. Wir sind nun von Morgen her ausgezogen, und überall auf unsrem Wege war der Stern vor uns, und wir folgten ihm nach. Als wir endlich sahen, dass der Stern über dem Haupte dieses deines Kindes stehen blieb, da erkannten wir, dass der Eigenthümer dieses Sterns dein Sohn ist, und wir sind nun gekommen, um ihm Geschenke zu bringen und ihm zu huldigen. Siehe! diese Kleinodien, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen, haben wir gebracht; er ist dieses Geschenkes werth. Gold ist das schönste unter den Kleinodien auf Erden, und diesem Golde gleich ist auch dein Sohn. Er ist der Allerschönste unter den Menschenkindern. Myrrhen haben wir gebracht, um damit anzuzeigen, dass er einst Verwundete heilen und Kranke gesund machen werde. Das Bild des Weihrauchs ist, dass, gleich wie derselbe zum Himmel emporsteigt, so auch einst dein Sohn sich werde zum Himmel erheben."

4.

Waehaeb Ibn Mambe erzählt von den Wundern Christi, wie folgt: Fünfzigtausend Kranke hat Jesus gesund gemacht Diejenigen von dieser grossen Anzahl, die selbst zu Jesu kommen konnten, wurden gesund; aber auch diejenigen, welche nicht in eigener Person kommen konnten, wurden gleichfalls auf sein Gebet geheilt. Vier Todte hat Jesus zum Leben ge-

bracht. Der Erste war sein Freund Lazarus. Nachdem dieser schon drei Tage gestorben war, kam Jesus zu Lazarus Schwester, die ihm diese Todesnachricht brachte. Jesus sagte: „Führe mich auf sein Grab!“ und dort angekommen, sprach Er: „Gott! Erschaffer der sieben Himmel und Gründer der Erde! der Du mich gesandt hast zu Deinem Volke Israel; siehe, hier stehe ich, und bitte Dich, erwecke Lazarus aus den Todten!“ — Sogleich gieng Lazarus aus dem Grabe hervor, und zeugte nachher Söhne und Töchter. — Der Zweite war dieser. Der Sohn einer alten Wittwe starb, und eben wollte man ihn begraben; allein Jesus gieng vorüber, betete für den Todten, und sogleich richtete sich derselbe auf, und gieng nach Hause, und zeugte Söhne und Töchter. — Das dritte Mal rief Jesus die Tochter eines Vornehmen aus dem Tode, indem Er für dieselbe betete. Der vierte ist Noah's Sohn, *Sem*. Jesus erweckte ihn durch Sein Gebet. Als nun Sem aus dem Grabe hervorging, wurde man gewahr, dass die eine Seite seiner Haupthaare weiss war. Sem fragte: „Hat denn der Tag der Auferstehung schon begonnen?“ — Jesus antwortete: „Nein, sondern ich habe für dich gebeten; desswegen bist du auferstanden.“ — Fünfhundert Jahre lebte Sem noch auf dieser Welt, und seine Haupthaare waren immer nur noch bis zur Hälfte weiss. Doch endlich fieng auch die andere Seite des Kopfes an, weiss zu werden, und warum? weil er den Auferstehungstag zu sehr fürchtete. Je-

sus, diess sehend, sprach sogleich zu ihm: „Sem, stirb!“ und alsbald fiel er wieder in des Todes Staub.

5.

Imam Hasan erzählt: Als Jesus dreissig Jahre alt war, nahm ihn Gott von dieser Welt hinweg in den Himmel. Vom Himmel wird Er wieder kommen, in Damaskus erscheinen, und dort den Antichrist umbringen.

6.

Imam Mukamed Bachir führt von den Jugendjahren Jesu Folgendes an: Als Jesus geboren war, wurde Er in den ersten Tagen schon so gross, wie andere Kinder erst nach zwei Monathen sind. Als Er sieben Monathe alt war, führte Ihn Seine Mutter in die Schule, um Ihn daselbst etwas lernen zu lassen. Als Maria zum Lehrer kam, setzte sie ihren Knaben zu seinen Füssen, und jetzt begann der Lehrer Ihn auf folgende Weise zu unterrichten: „Sage die Worte: *Bismillah Rachman Rachim.*“ Jesus antwortete: „gut!“ und sprach die Worte aus. Der Lehrer fuhr fort: „Sprich: *Abtsched!*“ — Jetzt erhob Jesus Sein Haupt — denn bisher hatte Er in's Buch gesehen — und sagte: „Was ist die Bedeutung des Wortes *Abtsched?*“ Der Lehrer, über diese vorwitzige Frage aufgebracht, griff nach der Peitsche, um Ihn zu schlagen; aber Jesus bat und sagte: „Weisst du des Wortes Sinn, so sag' ihn mir; wo nicht, so werde ich ihn dir sagen.“ — Der Lehrer: „Sage an!“ — Jetzt begann Jesus auf

folgende Weise das *Abtsched* zu erklären: „Das *A* (oder *Alif*) bedeutet die Güte der Gaben Gottes; das *B* Gottes tadellose Vollkommenheit; das *Tsch* (oder *Tschim*) die Herrlichkeit und Schönheit Gottes; das *D* (oder *Dal*) Gottes Erkenntniss." Weiter fuhr Jesus fort, und erklärte das Wort *Haewaes*: „Das *H* (oder *He*) bedeutet Höllenfahrt; das *W* (oder *Wau*) den Weheruf der Höllenbewohner: das *S* (oder *Sin*) der Hölle Geräusch oder das in derselben ertönende Geschrei der Sünder." — Bis hieher hatte Jesus das *Abc* mit Seinem Lehrer durchgegangen; jetzt fieng Er an, ganze Wörter zu lesen: „*Huti*, seine Bedeutung ist: die Sünden der Bussfertigen werden vergeben. *Kaetamoeng* heisst Gottes Wort, und Gottes Wort und Seine Verheissungen soll Niemand verdrehen. *Saeffaes*: Gott wird am Tage der Auferstehung einem Jeden vergelten, wie er es verdient hat. *Kaeraetschaet*, d. h. Gott wird aller Menschen Gebeine in den Gräbern zernichten, und doch dieselben am Tage der Auferstehung zum Leben erwecken." — Jetzt endigte das Kind Jesus, und der Lehrer, sich über dessen Weisheit verwundernd, sprach zu Maria: „O Weib, nimm deinen Sohn wieder zu dir! Er bedarf keines Lehrers: denn in Ihm ist Gottes Weisheit."

7.

Noch eine Geschichte aus der Jugend Jesu. Einst ging Maria mit ihrem Knaben Jesus nach Damaskus. Dort angekommen, kehrte sie in dem Hause eines Landmanns ein, der die löbliche Gewohnheit hatte,

Bettler in sein Haus aufzunehmen. Eines Tages vermisste der Landmann ein Stück seines Eigenthums, und warf den Verdacht auf die bei ihm einkehrenden Bettler. Maria, davon benachrichtigt, wurde sehr traurig. Der Knabe Jesus, der seine Mutter niedergeschlagen fand, sagte zu ihr: „O Mutter, willst du, dass ich es sage, wer den Landmann bestohlen hat?" — Die Mutter sagte: „Ja!" Ein Blinder und ein Lahmer, die auch in jenem Hause waren, wurden von Jesu angegeben, und Jesus befahl dem Blinden, den Lahmen sogleich herzubringen. Der Blinde antwortete: „ich kann es nicht." Jesus fuhr fort: „Konntest du doch mit dem Lahmen stehlen; wie magst du sagen, ich kann's nicht thun!" Der Lahme wurde hergebracht, und nun gestanden beide ihren Diebstahl, so dass jeder Verdacht auf andere Bettler verschwand. — Des andern Tages hatte der Landmann sehr viele Gäste, und weil für so viele Leute kein Wasser da war, so wurde er sehr traurig. Jesus, von der Traurigkeit dieses Wohlthäters in Kenntniss setzt, eilte sogleich in dessen Stube. Bei'm Hineintreten sah Er mehrere grosse leere Krüge stehen. Er berührte sie mit Seiner Alles segnenden Hand, und alsbald füllten sie sich mit Wasser. Dieses Wunder that Jesus, als er zwölf Jahre alt war.

Eines Tages befand sich der Knabe Jesus unter vielen Kindern. Ein Knabe, boshaft genug, tödtete seinen Kameraden, und warf ihn todt zu Jesu Füssen. Als die Verwandten des ermordeten Knaben kamen und ihr Kind in der Nähe Jesu fanden, griffen sie

Ihn, führten Ihn zum Richter, und klagten Ihn an als den Mörder des Kindes. Der Richter verhörte den Knaben Jesus; allein dieser, im Bewusstseyn Seiner Unschuld, konnte die That nicht gestehen. Jetzt wollte der Richter Ihn durch Strafe zum Geständniss bringen; doch Jesus bat flehentlich, man möchte den ermordeten Knaben zu Ihm hertragen, damit Er denselben fragen könne. Der Knabe wurde gebracht, und auf das Gebet Jesu erwachte er. Jesus fragte ihn: „Sage mir, wer hat dich getödtet?" Der vom Tode erwachte Knabe nannte seinen Mörder. Die umstehenden Juden, über diess Ereigniss sehr erstaunt, fragten den Wiedererwachten: „Wer ist es, der dich vom Tode erweckte?" Er antwortete: „es ist Jesus, der Sohn der Maria." Als der Knabe diess gesprochen, fiel er nieder zur Erde und starb.

Einst brachte Maria ihren Sohn Jesus zu einem Färber, damit Er das Färber-Handwerk lernen möchte. Eines Tages, als der Färber sehr nothwendig einen Ausgang zu machen hatte, brachten die Leute sehr viel Zeug zum Färben, mit der Bedingung, dass Alles nach ein paar Stunden fertig seyn sollte. Der Färber, ausser Stand, diess zu thun, indem er eben ausgehen wollte, befahl seinem Lehrling Jesus, dass Er sogleich mit dem Färben anfangen solle, und zwar mit verschiedenen Farben. Jesus nahm sogleich die Zeuge, und legte sie in einen Kessel. Als der Färber zurückkam, fragte er, ob Alles fertig sey. Ja, war die Antwort. Nun musterte der Meister einen Kessel, und sagte voll Aerger: „Die weisse Farbe hast du

ganz verdorben." Jesus antwortete: „zürne nicht!" und zeigte ihm die übrigen Zeuge, die sich in einem andern Kessel befanden. Nun war der Meister sehr erfreut, und rühmte die Geschicklichkeit seines Lehrlings; ja er war über diese meisterhafte Arbeit so erstaunt, dass er ausrief: „Du bist der Prophet Gottes!" und glaubte an Ihn.

8.

Der Scheich *Tabaris Sabahbih* und andere Lehrer der Muhamedaner erzählten die Ausbreitung der Lehre Jesu durch die Apostel auf folgende Weise: Jesus sandte einst die beiden Jünger Johannes und Paulus nach Antiochia, damit sie die in jener Stadt befindlichen Einwohner zum Christenthum bekehren möchten. Als sie sich der Stadt näherten, sahen sie einen alten Greis — seines Handwerks ein Tischler — der vor der Stadt seine Schafe hütete. Sie näherten sich demselben, und grüssten ihn freundlich. Hierauf sah sie der Greis an, und fragte: „wer seyd ihr?" Die Apostel: „Wir sind Apostel Jesu Christi." Der Greis: „Könnet ihr es mir durch ein Wunder beweisen, dass ihr diejenigen seyd, für welche ihr euch ausgebet?" Die Apostel: „Ja, wir machen Kranke gesund, Blinde sehend u. s. w." Der Greis, hierüber sehr erfreut, sagte: „Ich habe einen Sohn, der schon seit vielen Jahren krank darniederliegt; wollt ihr ihm nicht helfen?" Sogleich verlangten die Apostel den Kranken zu sehen. Er wurde gebracht; beide Apostel legten die Hände auf ihn, und alsbald war er

gesund. Das Gerücht davon verbreitete sich in der ganzen Stadt, so dass die Einwohner viele Kranke brachten, die auch durch die Apostel gesund wurden. Der griechische König, der von den Wundern der Apostel hörte, liess dieselben sogleich zu sich kommen, und fragte sie, wer sie seyen, worauf ihm die Apostel sagten, sie seyen Gesandte des grossen Propheten Gottes, Jesu. Der König fragte sie: „Habt ihr die Gabe, Wunder zu thun?“ Die Apostel: „Ja, wir können Blinde sehend, Aussätzige rein und Kranke gesund machen.“ Der König: „Warum wurdet ihr gesandt?“ Die Apostel: „Um dich damit bekannt zu machen, dass du deine stummen und todten Götzen nicht mehr anbeten sollst, sondern den allein wahren und lebendigen Gott.“ Der König: „Wo ist ein Gott ausser unsern Göttern?“ Die Apostel: „Es ist Ein Gott, der dich und deine Kinder erschaffen hat.“ — Als der König diess hörte, befahl er sogleich, sie in's Gefängniss zu werfen. Jetzt befahl Gott dem dritten Jünger, dem Apostel Petrus, sich aufzumachen, und in jene Stadt zu gehen. Als Petrus in die Stadt eintrat, bat er, dass man ihn zum König führen möchte, was auch geschah. Bei'm Eintritt in des Königs Zimmer bekannte Petrus, dass er gekommen sey, die Götter seines Landes anzubeten, worauf der König befahl, dass man ihn in das Haus der Götter führen möchte, um daselbst anzubeten. Jetzt befand sich Petrus in demselben Hause, in welchem Johannes und Paulus gefangen sassen. Nachdem er ein Jahr mit seinen Gefährten daselbst zugebracht hatte, sprach er

zu ihnen: „Wenn ihr wollt, dass sich die Heiden dieser Stadt bekehren sollen, so müsst ihr nicht so zufahren, sondern mit vieler Vorsicht und Sanftmuth ihnen begegnen. Auch bitte ich euch, gestehet es Niemanden, dass ich einer von den Euern bin.“ Kaum hatte Petrus ausgesprochen, so kamen Abgesandte, die ihn zum König brachten. „Nun“, sprach der König zu Petrus, „ich habe gehört, dass du unsere Götter anbetest, und darum sind wir nun auch Brüder in der Religion, und ich habe dich desswegen kommen lassen, um dir meine Achtung und Liebe zu bezeugen: bitte dir eine Gnade von mir aus, Alles, was du bittest, soll dir gewährt werden.“ Petrus erwiederte: „O König! ich weiss nichts, dessen ich bedürftig wäre; aber sage mir, wer sind jene zwei Männer, die ich im Hause der Götter sah?“ Der König: „Es sind zwei Männer, die hieher kamen, unsere Religion lästerten, und einen Gott vom Himmel anbeten.“ Petrus: „O König, lass sie herkommen; wir wollen sie hören. Ist es wahr, was sie sagen, so wollen wir ihnen gehorchen, und ihren Gott anbeten; ist aber unsere Religion die wahre, so sollen sie zu unserer Religion übertreten.“ Der König liess hierauf die beiden Apostel holen. Jetzt nahm Petrus das Wort, und sagte zu ihnen: „Warum seyd ihr in diese Stadt gekommen?“ Sie antworteten: „Wir sind darum gekommen, damit der Gott des Himmels und der Erde, der Alles, was im Himmel und auf Erden ist, geschaffen hat, vom König und seinem Volk angebetet werde.“ Petrus: „Vermag der Gott,

den ihr anbetet, die Blinden sehend zu machen?“ Die Apostel: „Ja, wenn wir beten.“ Petrus: „Ich bitte dich, König, lass sogleich einen Blinden herführen!“ Der Blinde wurde gebracht, und Johannes und Paulus legten sich zweimal zur Erde nieder und beteten, dass des Blinden Augen aufgethan werden möchten, was auch auf ihr Gebet geschah. „Nun“, sprach Petrus, „befiehl, o König, dass man noch einen Blinden bringe!“ und als der Blinde gebracht war, so fiel auch Petrus (der sich immer für einen Heiden ausgab) zur Erde nieder, betete für den Blinden, und auch auf sein Gebet wurde der Blinde sehend: Nun sagte Petrus mit Verwunderung zum Könige: „Wie diese Männer durch ihr Gebet, so haben auch wir durch unser Gebet Wunder gethan; ich bitte dich daher, befiehl, dass man einen Lahmen bringe.“ Auch dieser wurde gebracht, und Paulus und Johannes mussten nun wieder beten. Der Lahme stand auf, und konnte gehen. Als Petrus (sich immer noch verstellend) diess sah, so wurde auch wieder für ihn ein Lahmer gebracht, der ebenfalls auf Petrus Gebet gesund wurde. Petrus sprach zum König: „Auch diessmal haben wir, wie sie, ein Wunder gethan; aber noch eins fällt mir jetzt ein: Werden diese zwei Männer diess thun, so bin ich fest entschlossen, ihre Religion anzunehmen. Ich habe nämlich gehört, o mein König, dass dir ein Sohn gestorben ist. Befiehl nun, dass diese Beiden ihn im Namen ihres Gottes auferwecken; alsdann werde ich ihre Religion annehmen.“ Der König, darüber er-

freut, gab auch sein Versprechen, wandte sich zu Johannes und Paulus, und sagte: „Werdet ihr diess Wunder thun, so bin auch ich entschlossen, eure Religion anzunehmen“ Als die beiden Apostel dieses hörten, fielen sie sogleich nieder, um anzubeten vor ihrem Gott, und nachdem sie gebetet hatten, forderten sie den König auf, nach dem Grabe zu schicken. Das ganze Volk jener Stadt strömte nun zum Grabe des Königssohnes, und sah, dass derselbe eben aus dem Grabe stieg und die Erde von sich abschüttelte. Sie brachten ihn sogleich zu seinem Vater, dem Könige, und Petrus erklärte nun frei vor dem Könige, dass er die Religion des Johannes und Paulus annehme, und an ihren Gott glaube. Auch der König folgte dem Beispiel des Petrus nach, und er, sammt allen Einwohnern seines Landes, nahm die neue Religion an, und sie glaubten an den Gott, der den Königssohn vom Tode errettete.

9.

Folgende Geschichte hat *Muhamed* selbst erzählt und niederschreiben lassen. Es beliebte einst meinem Bruder Jesus, eine Stadt zu besuchen. Als Er in dieselbe eintrat, sah Er einen Mann, der mit seinem Weibe sehr zankte und schrie. Als Jesus diess hörte, fragte Er den Mann des Weibes: „Was ist das?“ Der Mann antwortete: „O Prophet Gottes! Dieses Weib, die Du hier siehst, ist mein Weib, und ich muss sagen, ich kann mich auf sie verlassen; aber ich habe keine Liebe mehr zu ihr, und desswegen will

ich mich von ihr scheiden." Jesus fragte weiter nach den Ursachen, die ihn dazu bewegten. Der Mann erwiederte: „weil ihr Gesicht nichts Jugendliches mehr hat, sondern sehr alt aussieht." Jetzt rief Jesus das Weib zu sich, und sagte zu ihr: „Willst du, dass dein Gesicht wieder jugendlich aussehen soll, um deinem Mann zu gefallen?" — „Ja!" — „Nun so höre, was ich dir sage. Wenn du mit deinem Manne zu essen pflegst, so iss sehr wenig: denn viel Speise in deinem Magen verursacht dir ein Kochen und Aufstossen, und desswegen erscheint dein Gesicht so alt." Das Weib befolgte diesen Rath, und ihr Gesicht verwandelte sich bald in jugendliche Schönheit.

Ein anderes Mal kam Jesus wieder in eine Stadt. Dort sah Er, dass die Gesichter der Einwohner gelb und ihre Augen blau waren. Als die Leute Jesum sahen, beklagten sie sich bei Ihm über ihr übles Aussehen, und Jesus entgegnete ihnen und sagte: „Weil ihr euer Fleisch ungewaschen kochet und esset, desswegen sehen eure Gesichter so schlecht aus." Als die Leute nachher das Fleisch gewaschen assen, ward diesem Uebelstande abgeholfen.

Von jener Stadt zurückgekehrt, kam Jesus mit Seinen Jüngern an einen andern Ort. Auf dem Wege sahen sie das Aas von einem Hunde liegen. Seine Jünger, aufgebracht über den entsetzlichen Gestank, sagten: „Ei, das ist doch ein schlechter Geruch!" Jesus antwortete ihnen: „Ei, wie sind doch die Zähne des Hundes so schön weiss!" Diess sagte Er darum

zu ihnen, um sie zu strafen, damit sie nicht die Fehler ihres Nebenmenschen tadeln, sondern vielmehr das Gute, das an ihm zu finden ist, loben möchten.

Eines Tages überfiel Jesum auf dem Wege ein furchtbares Gewitter: es donnerte, blitzte, hagelte und regnete so stark, dass er sehr in Schrecken gerieth und einen Bergungsort suchte. Er sah in der Entfernung ein Zelt, und eilte auf dasselbe zu; allein weil Er, als Er nahe kam, ein Weib vor demselben stehen sah, gieng Er nicht hinein, sondern kehrte wieder von dem Ort zurück. Jetzt sah Er auf einer Anhöhe eine Höhle, dorthin eilte Er; allein als Er näher kam, sah Er, dass ein Löwe in derselben schlief. Nun erhob Jesus seine Hände gen Himmel, rief und sprach: „O Gott! für alle Creatur hast Du einen Ort der Bergung und der Ruhe gemacht, und nur allein für mich wird kein Ort gefunden!‘ Kaum hatte Jesus so ausgerufen, so liess sich Gottes Stimme hören, die sprach: „O Jesus! Dein Bergungs-Ort ist in mir, und ich schwöre Dir bei meiner Herrlichkeit, dass ich Dir am Tage der Auferstehung hundert Houris zu Weibern geben werde. Vom Tage Deiner Hochzeit an werde ich 4000 Jahre lang alles Volk speisen, und dem Herold befehlen, dass er ausrufe: „„Wo sind diejenigen, die die Welt verlassen, und derselben abgestorben sind? Seyd jetzt bereit zur Hochzeit dessen, den die Welt verehrt, zur Hochzeit Jesu, des Sohns der Maria.““

10.

Ein Heiliger der Muhamedaner sagt, Gott habe Jesu diese Welt in der Gestalt eines alten Weibes gezeigt, die dem Gesichte nach sehr hässlich, aber in ihrem Anzuge sehr geschmückt und schön ausgesehen habe. — Jesus fragte sie, wie viele Männer sie gehabt habe. Das Weib: „Ihre Zahl ist unaussprechlich.“ Jesus: „Sind sie denn alle gestorben, oder hast du dich von ihnen scheiden lassen?“ Sie erwiederte: „Ich habe sie alle ermordet.“ Jesus antwortete: „Wehe deinen jetzt lebenden Männern, die da sehen müssen, dass du jeden Tag einen von ihnen ermordest, und sich doch nicht vor dir fürchten, und an den Hingemordeten kein warnendes Beispiel nehmen.“

Salman Farsi erzählt von Jesu, dass Er nie die Fehler seines Nebenmenschen aufgedeckt habe; auch habe Er nie mit auffallender lauter Stimme gesprochen; ein Lächeln sey nie auf Seinem Angesicht zu sehen gewesen, noch viel weniger ein lautes Gelächter. Flog eine Fliege auf Sein Angesicht, so jagte Er sie nicht hinweg; in Seine Nase kam nie ein schlechter Geruch; und zu keiner Zeit sah man Ihn spielen.

11.

Imam Resa erzählt die Verfälschung des Neuen Testaments durch die Christen auf folgende Weise: Unser König liess einst Gelehrte von allem Volke zusammenberufen, die sich über Religions-Angelegenhei-

ten berathen sollten. Unter diesen Gelehrten befand sich auch ein Abgeordneter von den Christen, dessen Name *Tschaselik* war. *Imam Resa* fieng nun an, auf folgende Weise mit *Tschaselik* zu disputiren:

Imam Resa. Nun, Nazarener, hast du im Evangelium gelesen, was Jesus dort sagt: „ich gehe zu meinem Gott und zu eurem Gott", und „nach mir wird der Paraklet kommen; derselbe ist es, der von mir zeugen wird, gleich wie ich von ihm gezeugt habe, und der wird es seyn, der euch Alles erklären wird; er wird die Sünden der Völker offenbaren, und die Mauer des Unglaubens abbrechen." — ?

Tschaselik. Alles, was du jetzt aus dem Evangelium gesagt hast, glauben auch wir Christen.

Imam Resa. Sage mir, ist Alles das, was ich aus dem Evangelium angeführt habe, wahr, und in demselben enthalten?

Tschaselik. Ja.

Imam Resa. Nun, *Tschaselik,* kannst du mir sagen, wo euer Neues Testament, das man einst vermisste, wiedergefunden wurde, und wer dasselbe wieder hervorgebracht hat?

Tschaselik. Es war eine Zeit, wo wir das Neue Testament vermissten, aber wir haben es wieder gefunden.

Imam Resa. Du bist wenig bekannt mit dem Neuen Testament und mit der geheimnissvollen Weisheit desselben. Wenn es so ist, wie du sagst, warum sind denn so viele Widersprüche darin enthalten?

Wenn jenes wiedergefundene Neue Testament dasselbe ist, das ihr früher hattet, so wäre durchaus kein Widerspruch in demselben. Nun höre, ich will dir des Evangeliums geheimnissvolle Widersprüche auseinandersetzen. Wisse, dass das Evangelium euch entrissen worden ist *); aber die Nazarener versammelten sich einst vor den Weisen und Gelehrten ihres Volkes, und sagten: „Christus ist getödtet; das Evangelium ist dadurch von uns genommen worden: ihr seyd unsre Weisen und Gelehrten; was denket ihr? welchen Rath wisset ihr?“ Jetzt antworteten Matthäus und Lukas, und sprachen zu ihrem Volke: „Das Evangelium ist aufbewahrt in unsern Herzen; darum seyd nicht traurig, sondern gehet beruhigt in eure Wohnungen zurück. Wir werden von nun an jeden Sonntag ein Kapitel des Evangeliums euch bekannt machen, damit auf diese Weise das ganze Neue Testament wieder gesammelt werde.“ Nun setzten sich Matthäus, Marcus, Lukas und Johannes mit einander nieder, und schrieben das nicht mehr vorhanden gewesene Neue Testament. Nun, *Tschaselik*, wusstest du das?

Tschaselik. Hättest du es mir nicht gesagt, so wüsste ich es nicht; jetzt ist es mir klar, und durch

*) Bekanntlich behaupten die Muhamedaner, dass Christus das wahre Evangelium in den Himmel mitgenommen habe.

A. d. H.

deine grosse Weisheit habe ich das Geheimniss des Evangeliums gehört*). Mein Herz gibt mir Zeugniss, dass Alles, was du gesagt hast, Wahrheit ist.

Imam Resa sagte nun zum König und allen Umstehenden: „Ihr seyd meine Zeugen, was *Tschaselik* eben sagte.“ Sie Alle antworteten wie aus Einem Munde: „Ja.“ Jetzt wandte *Imam Resa* sein Angesicht wieder dem *Tschaselik* zu, und sagte: „Weisst du, was Matthäus von Jesus und Seiner Mutter sagt? Er sagt: Christus ist ein Sohn Davids, ein Sohn Abrahams, ein Sohn Isaaks, ein Sohn Jakobs, ein Sohn Judas, ein Sohn Pharez u. s. w. Aber Marcus sagt von Jesu Geschlecht, er sey ein Sohn der Maria, und Gottes Wort, und Gott sey ein Mensch geworden. Lukas sagt, er sey ein Sohn der Maria, Fleisch und Blut in der Maria Leib geworden durch den heiligen Geist. Und du selbst musst es bezeugen, dass Jesus von sich das Zeugniss gab und sagte: „„Wahrlich! wahrlich! ich sage euch, Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist.““ Ebenso ist auch der auf dem Kameel Reitende (Muhamed), der letzte der Propheten, in dem Himmel. Nun, was sagst du von dem, was ich dir gesagt habe?“

Tschaselik Alle Worte, die du gesprochen hast, sind Worte Jesu, und also wahr; ich kann sie nicht läugnen.

---

*) *Imam Resa* heisst nach einer andern Leseart auf deutsch so viel als *Doctor Strauss*.

D. O.

Imam Resa. Was hältst du nun von den Zeugnissen des Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes?

Tschaselik. Sie haben Christo Lügen angedichtet.

Imam Resa (sich zur Versammlung wendend). Habt ihr gehört, was *Tschaselik* sagte? Zuerst war er ein Liebhaber der Evangelisten, und jetzt nennt er sie Lügner.

Noch einmal wandte sich *Imam Resa* zu *Tschaselik*, und sagte: „Steht nicht im Evangelium geschrieben, dass nach dem Sohne des gläubigen Weibes der Paraklet kommen werde, der alle Gottesverehrung leicht machen, und in alle Wahrheit leiten werde? Sagt nicht Christus: Derselbe wird von mir zeugen, gleich wie ich von ihm gezeugt habe. Ich habe mit euch in Gleichnissen geredet; aber er wird Alles erklären und offenbar machen—? Glaubst du, dass diess im Evangelium steht?

Tschaselik. Ja.

Imam Resa. Nun also; jetzt genug hievon.

Anhang.

Indem ich diese Proben muhamedanischer Mythen über das Leben Jesu vorlege, wende ich mich an das kritische Gefühl jedes unbefangenen Lesers der Evangelien mit der Frage, ob von dem in diesen Stücken unverkennbaren mythischen Charakter in den Erzählungen des Neuen Testamentes auch nur die geringste Spur zu finden sey. Ich hätte, um den Contrast zwischen einfachem historischem Bericht und entstellender Sage desto schärfer hervorzuheben, auch Proben aus den christlichen Apokryphen *) (dem *evangelium infantiae* z B.) und aus dem jüdischen Traktat *Toledoth Ieschu*, welcher im Jahr 1630 von den Ju-

*) Es kann keinem aufmerksamen Leser des Strauss'schen Buchs entgangen seyn, wie unbegründet und willkürlich die Unterscheidung ist, welche der Verfasser zwischen biblischen und apokryphischen Mythen macht, und wie so gar nicht consequent er selbst diese Unterscheidung durchführt.

A. d. H.

den cassirt wurde, mittheilen können; allein von jenen kann vorausgesetzt werden, dass sie hinlänglich bekannt sind; in diesem tritt das jüdische Vorurtheil gegen das Christenthum zu stark hervor, als dass er eine passende Parallele zu den muhamedanischen Ueberlieferungen abgeben könnte. Indess ist zu bemerken, dass selbst die jüdische Mythe, bei allem ausgesprochenen Hass gegen Jesum, es nicht wagte, Seine Wunder abzuleugnen, und dagegen behauptete, Er habe sie vermittelst des *Schemhamphorasch* verrichtet. Billiger ist das Urtheil der Muhamedaner, welche bekanntlich Jesum für einen grossen Propheten Gottes halten, und die Consequenz ihres Christenhasses dadurch retten, dass sie behaupten, das Christenthum sey verfälscht. Dennoch sieht man gleich bei'm ersten nüchternen Blick in ihre Berichte theils unwillkürliche, theils absichtliche Entstellung, welche als solche auch dann auffallen würde, wenn die wahre historische Grundlage abhanden gekommen wäre. Wir müssen dabei gleich von vorn herein bemerken, dass von eigentlichen Mythen, d. h. poëtisch-phantastischen Hüllen eines **nicht mehr** herauszufindenden geschichtlichen Kerns, — den geschweiften Kometen ähnlich — in einer so entschieden historischen Zeit, wie die des Auftretens Jesu, vernünftigerweise nicht die Rede seyn kann. Was bei der Urgeschichte der Völker

geschehen kann, die nicht unmittelbar in schriftlichen Denkmalen aufbewahrt, sondern durch mündliche Tradition, von einem Jahrhundert dem andern übergeben wird, und sich im Strom der Zeit allmählich incrustirt, das ist nicht mehr denkbar in einem Zeitalter, wo die Völker zum historischen Bewusstseyn gelangt und an die Zuverlässigkeit schriftlicher Berichte gewöhnt worden sind. Zudem bilden sich Mythen, welche geschichtliche Geltung ansprechen, nur in Erkenntnisskreisen, welche dem Lichte ferner stehen. Ist wirklich, was doch auch die Mythenjäger nicht leugnen können, mit Christus das wahre Licht der Erkenntniss in die Welt gekommen; so müssen nothwendig diejenigen, welche diesem Lichte am nächsten standen, wenn sie nicht völlig bornirt oder Betrüger waren, intellektuell und moralisch unfähig gewesen seyn, Seine Erscheinung so unrichtig aufzufassen oder darzustellen. Oder sollten wirklich die Wahrheit und das Gewissen dabei gar nicht in Betracht kommen? Um nur Ein Beispiel zu erwähnen: sollte es den Evangelisten, als Zeitgenossen Jesu, unmöglich gewesen seyn, den Thatbestand Seiner Auferstehung auszumitteln? und wenn diese nicht stattgefunden hat, konnten sie es als redliche Männer irgendwie mit ihrem Gewissen vereinigen, diese Thatsache dennoch zu behaupten, und sie zum Fundament

ihrer ganzen Glaubenslehre zu machen? Doch es liegt nicht in meiner Absicht, in diese Untersuchung tiefer einzugehen; auch ist es bereits von Andern zur Genüge geschehen: hier handelt es sich bloss um ein einfaches *argumentum ad hominem*, um eine unbefangene Vergleichung der muhamedanischen und der christlichen Berichte von Jesu, um sich den Charakter der Mythe zum klareren Bewusstseyn zu bringen, und darnach zu entscheiden, ob diese Benennung auf die Erzählungen der Evangelisten angewendet werden könne. Ich appellire an den gesunden Menschenverstand, an das unverdorbene Gefühl, und frage: welche von beiden Erzählungen trägt den Stempel der Wahrheit, welche den der Erdichtung oder Umdichtung? Einige kurze Fingerzeige über das, was der mythischen Erzählung ihren unterscheidenden Charakter gibt, werden vielleicht nicht überflüssig seyn.

1. In allen Mythen findet sich eine Nebeneinanderstellung und Vermischung des Wahren und Erdichteten, des Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen, des Naturgemässen und Unnatürlichen, des Sinnigen und Ungereimten, wie aus den mexikanischen, peruanischen, indischen und andern Traditionen zu ersehen ist. Da lautet es oft von Anfang herein recht vernünftig und anmuthig; aber auf einmal thut es einen Plump (vgl. Nro. 9.), und

die Extremitäten der einnehmenden Gestalt verzerren sich zu widrigen Carrikaturen — *desinit in piscem!* Die obigen muhamedanischen Erzählungen geben hiezu Belege genug an die Hand, auf die nicht erst im Einzelnen aufmerksam gemacht werden darf; aber wo findet sich in den Evangelien etwas Aehnliches? Welcher unbefangene Kritiker, der von der einzigen Voraussetzung ausgeht, dass er es bei den Evangelisten mit ehrlichen Männern von gesundem Verstand zu thun habe, — eine Voraussetzung, welche der ganze Eindruck ihrer Schriften gewiss rechtfertigt — kann in ihren Berichten eine erweisliche Erdichtung auffinden? Und zugegeben auch, dass das, was sonst selten oder nie geschieht, an und für sich als unwahrscheinlich gelten müsse, spricht nicht gerade die höchste innere Wahrscheinlichkeit dafür, dass bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes Phänomene der besondersten göttlichen Einwirkung hervortreten werden, wenn nur so viel anerkannt wird, dass diese Menschwerdung das Hauptthema und den Mittelpunkt der evangelischen Geschichte bildet? Ob die Menschwerdung selbst möglich oder wahrscheinlich sey, haben wir hier nicht zu untersuchen, nur ob alle einzelnen Partieen der Geschichte in einem wahrscheinlichen naturgemässen Zusammenhang mit diesem Mittelpunkt stehen, und diess kann nicht geleugnet wer-

den. Solche unnatürliche Data, wie sie in Nro. 1, 2 und 6 der obigen Mittheilungen vorkommen, liefert die evangelische Geschichte nicht. Der natürliche Gang der Lebensentwicklungen wird da nicht gewaltsam durch- oder unterbrochen, und wo das Uebernatürliche hereinspielt oder eingreift, geschieht es auf so ungezwungene, dem Zweck des Ganzen angemessene Weise, dass nur die Abwesenheit dieser Momente des Wunderbaren befremden könnte.

2. Jeder Volksmythenkreis ist von den nationalen, religiösen und politischen Vorurtheilen durchdrungen, welche in dem Boden seiner Entstehung wurzeln. In Nro. 2 und 11 der obigen muhamedanischen Sagen tritt diess deutlich genug hervor. In den Evangelien begegnen wir einer ganz verschiedenen Tendenz. Zwar haben sie viele Elemente der jüdischen, d. h. alttestamentlichen, Betrachtungsweise in sich aufgenommen; aber uach die strengste philosophische Kritik kann keinem derselben nachweisen, dass es nicht auf der Basis der Wahrheit stehe. Dagegen enthalten die Schriften des Neuen Testamentes politische Grundsätze, welche sich der jüdischen Politik keineswegs anbequemen, eine Moral, welche der damaligen sittlichen Ausartung geradezu das Urtheil spricht, und eine religiöse Ansicht, welche an Geistigkeit, philosophischer Tiefe und Universalität das

Judenthum jener Zeit weit überragt, und von keinem seiner Vorurtheile befangen ist. Wie liesse sich's doch erklären, dass die Apostel, deren sittlicher und metaphysischer Standpunkt eine solche geistige Höhe erreicht hatte, in der historischen Forschung, bei welcher jedenfalls viel leichter in's Klare zu kommen ist, eine Beute mythischer Nebelgestalten geworden seyn sollten!

3. Es ist eine durchgängige Eigenschaft der Mythen, dass sie an inneren und äusseren Widersprüchen leiden. Die griechischen und indischen Mythologieen enthalten eine Menge Belege dafür. Dieser Umstand hat seinen allgemeinen Grund darin, dass die Mythe nicht im Dienste der Wahrheit steht; ausserdem aber noch einen besondern, in dem Wechsel der herrschenden Zeitideen, unter deren Einfluss die verschiedenen Sagen sich nach und nach bilden und aneinanderreihen. Der Bericht des *Ali Ibn Ibrahim* in Nro. 1 von der Geburt Christi weicht offenbar ab von der Erzählung des *Imam Muhamed Bachir* in Nr. 2. Das ängstliche Benehmen Jesu in Nr. 9 ist der hohen Vorstellung, welche die Muhamedaner sonst von Jesu haben und aussprechen, durchaus unangemessen. Mehrere ähnliche Widersprüche könnten ohne Mühe nachgewiesen werden. Dagegen kann man mit guter

Zuversicht behaupten, dass die scheinbaren Widersprüche der Evangelisten auf's Befriedigendste in Uebereinstimmung gebracht werden können; und die neuerdings gemacht worden sind, werden nur dazu dienen, dass ihre innere Consequenz und äussere Einheit mit siegender Klarheit und Schärfe auf's Neue und befriedigender als je zur Evidenz gebracht wird, wie auch zum Theil bereits geschehen ist.

4. In dem Verhältniss der Mythe zu der wahren Geschichte, die ihr zu Grund liegt, tritt ferner als constantes Merkmal das Bestreben hervor, willkürlich zu interpretiren, wo die Geschichte Lücken hat; die historischen Berichte zu ergänzen; zu bestimmen, was die Geschichte unbestimmt lässt; und sie mit allerlei kleinen Zügen, welche die Etiquette eines späteren Geschmacks an sich tragen, auszuschmücken. Die Geschichte berichtet einfach und trocken, so viel zum Verständniss des Ganzen und zur Constatirung der einzelnen Begebenheiten nöthig ist; unbekümmert darum, ob die kleinen historischen Details sich zu einem pittoresken Ganzen zusammenordnen: die Mythe malt mit dem Pinsel der Phantasie — der oft ein rechter Einfaltspinsel ist — die leeren Stellen aus, ohne das Interesse der Wahrheit zu berücksichtigen. In dem Bericht des Lukas bringt Gabriel einfach seine Botschaft von Gott an die Maria. Der Pin-

sel in Nr. 1 lässt ihn noch dazu anhauchen, der Einfaltspinsel in Nr. 2 sogar anspeien. In Nr. 3 wird die einfache Erzählung des Matthäus von den Magiern, die so manche Lücken hat, weiter ausgemalt. So ungefähr würde auch Matthäus erzählt haben, hätte er sich nicht an die Wahrheit, sondern an mythische Umdichtungen gehalten, dergleichen zu seiner Zeit wohl auch schon existirt haben mögen. In Nr. 4 weiss die Mythe genau die Anzahl der von Jesus geheilten Kranken, während die Evangelisten dieselbe nicht einmal annähernd zu bestimmen versuchen. In Nr. 6 und 7 kommt die mythische Phantasie dem menschlichen Vorwitz zu Hülfe, der so gern von dem Bildungsgänge des grössten aller Weisen Näheres wissen möchte, und den das eigensinnige Stillschweigen der Evangelisten unbefriedigt lässt. Sind die Evangelisten überhaupt in den magischen Kreis des Mythus gebannt gewesen, wie kommt es doch, dass sie von den gewiss zahlreich cursirenden Mythen über das Kindesalter Jesu so wenig Notiz genommen haben? Und welch' ein Contrast zwischen dem muhamedanischen Bericht, der in seiner wundersüchtigen Ungeduld die ganze Entwicklung Jesu sprungsweise geschehen lässt, und der nüchternen, wahrheitstreuen Erzählung der Evangelisten, in welcher das äussere und innere Wachsthum des Wunderkindes in einer naturgemässen Ent-

wicklung, ohne irgend einen auffallenden Sprung, vor sich geht! Sieht das auch einer mythischen Auffassung gleich?

5. Damit verwandt ist ein anderes Kennzeichen der Mythe, die Tendenz zur Uebertreibung. Hyperbolische Schilderungen des Guten und des Bösen, des Grossen, Schönen und Hässlichen, kommen in allen Sagenkreisen vor. Was in der zweiten Hälfte von Nr. 10 über Jesus gesagt ist, klingt nicht mehr natürlich; es ist eine augenfällige Uebertreibung, und thut dem Begriff der wahren Menschheit Jesu Eintrag. In den Evangelien dagegen ist dieser beständig auf's Consequenteste festgehalten, so nahe auch die Versuchung lag, die Grenze der beiden Naturen in Christo zu verwischen, und die Aeusserungen Seiner reinmenschlichen Empfindung in dem überstrahlenden Glanz Seiner göttlichen Herrlichkeit aufgehen zu lassen. Ist es unbestritten die Tendenz der mythischen Anschauungsweise, den Helden der Geschichte möglichst zu verherrlichen, und alle Schwachheiten unter dem Heiligenschein zu verbergen; so kann es kein Unbefangener bezweifeln, dass die Evangelisten, wären sie wirklich Mythologen gewesen, ganz anders aufgefasst und dargestellt haben würden. Wie Jesus sich müde am Jakobsbrunnen niedersetzte, wie Er ermattet im Schifflein einschlief, wie Er in Geth-

semane und am Kreuz aus tiefstem Gefühl menschlicher Schwachheit aufseufzte, das wäre in eine mythisch-poëtische Ausschmückung Seines Lebens so wenig übergegangen, als die redlichen nüchternen Bekenntnisse ihres kindischen Betragens, welche die Evangelisten mit so liebenswürdiger Naivität ihren Erzählungen einverleiben. Freilich enthalten die muhamedanischen Sagen neben jener hyperbolischen Schilderung auch Aeusserungen von Jesus, welche Seine beschränkte Menschennatur verrathen; aber man begreift leicht, warum. Sie haben nicht das Interesse, Jesum als einen ganz vollkommenen mängelfreien Heros darzustellen, wie diess bei den Evangelisten im angenommenen Fall erwartet werden müsste. Sobald man aber behaupten wollte, diese haben gerade durch den starken Contrast zwischen der menschlichen Schwachheit Jesu und dem grossen Resultat Seines Lebens Ihn um so mehr verherrlichen wollen, so würde der Reflexion bei der Bildung der Mythe zu viel eingeräumt, und dem moralischen Charakter der Referenten gar zu nahe getreten werden. So viel scheint klar, dass eine mythische Geschichte Jesu, von Seinen Jüngern geschrieben, grössere Uebertreibungen enthalten müsste als die Berichte der Muhamedaner, und dass man nicht begreifen könnte, wie auf dem gewöhnlichen Wege der Mythenbildung jene kundge-

bungen reinmenschlichen Gefühls eine Stelle hätten finden können.

6. Keine Mythologie geht bei ihren Wunder-Erzählungen nach der *lex parsimoniae* zu Werke; Anhäufung wunderbarer Umstände findet sich bei allen. Ein grosser Theil dieser Wunder aber erscheint entweder nicht als gehörig motivirt, wie in Nr. 1 das Sprechen des Kindes, in Nr. 4 die Auferweckung des Sem; oder sie tragen den Charakter des Ungereimten, Abgeschmackten, Unanständigen, wie u. A. die Wunder in Nr. 2, 4, 9. Ganz anders in den Evangelien. Da begegnet uns kein Wunder, das nicht durch die Umstände gehörig motivirt wäre, keines, das bloss kleinlichen Interessen diente, oder irgendwie die Forderungen des Anstandes verletzte. Man darf sich nur in den abenteuerlichen Schilderungen und Geschichten des Talmud ein wenig umgesehen haben, um die edle Einfachheit der evangelischen Berichte schätzen zu lernen, und den Eindruck zu bekommen, dass das mythische Element ihnen so fremd sey als dem Talmud die Wahrheitsliebe. Die Apostel hatten keine Ursache, neue Wunder zu erdichten, nicht einmal Zeit, die geschehenen alle zu erzählen; aber was sie erzählten, das hatten sie mit Gewissenhaftigkeit als wahr erkannt, als aufmerksame Augen- und Ohren-Zeugen mit erlebt, und mit kriti-

scher Sorgfalt von allem mythischen Beiwerk (σεσοφισμένοις μύθοις 2 Petr. *) 1, 16.) nach ihrer eigenen Versicherung gesondert.

7. Bei dem engen Verhältniss, in welchem die Moral zur Wahrheit steht, kann es nicht auffallend seyn, wenn in den Kreisen der Sage nicht die reinsten sittlichen Grundsätze angetroffen werden. Denn entweder haben sich die Urheber der Sage mit Bewusstseyn einer kleineren oder grösseren Untreue gegen die Wahrheit schuldig gemacht, und eben damit beurkundet, dass es ihnen an einer gründlichen moralischen Durchbildung fehlte; oder die Sagenbildung ist unbewusst und zufällig vor sich gegangen, und hat ohne Schuld der Einzelnen die historischen Marksteine überschritten, ist also nicht unter dem Einfluss des Geistes der Wahrheit gestanden: in beiden Fällen muss man dem sittlichen Gehalt der Sagen misstrauen. Die talmudischen, griechischen, ägyptischen, indischen und andere Sagenkreise bestätigen diess auf mancherlei Weise. Auch unsere muhamedanischen Berichte enthalten mehr als Einen Beleg. Die Drohung Jesu und die rachsüchtige Bitte der

*) Man erlaube mir die Bemerkung, dass meine Ueberzeugung von der Aechtheit dieses Briefes durch die neuere und neueste Kritik nicht erschüttert worden ist.



Maria in Nr. 1 stehen mit der reinen Moral durchaus nicht im Einklang: noch weniger die jesuitische Vorstellung des Petrus in Nr. 8; der gemeinen fleischlichen Begriffe von Glückseligkeit in Nr. 9 nicht zu gedenken. Den Evangelien dagegen geben selbst die entschiedensten Leugner ihres historischen Inhalts das Zeugniss, dass sie die reinste trefflichste Moral aufstellen, wie sie keiner andern Religion der Welt eigen ist. Es wäre doch merkwürdig, wenn der Geist der Wahrheit die Apostel zu einer so vollkommenen Einsicht und Darstellung des christlichen Pflichtenkreises befähigt, und ihnen einen so feinen zarten Takt für alles Gute und Heilige verliehen hätte, und hätte sie dagegen bei der Auffassung und Darstellung der historischen Ereignisse ihrer Verblendung oder Untreue überlassen, während doch gerade die christliche Religion, gleich der jüdischen, sich dadurch auszeichnet, dass sie ganz auf Geschichte basirt ist! Oder konnte der Geist, der sie über das belehrte, was geschehen s o l l, sie nicht auch von dem unterrichten, was geschehen i s t?

8. Um zum Schluss noch einmal auf äussere Kennzeichen zurückzukommen, so ist es bekanntlich fast allen apokryphischen Schriften gemein, dass sie es mit der Zeitrechnung nicht zu genau nehmen, und sich oft sehr naive A n a c h r o n i s m e n zu Schulden

kommen lassen. Im Talmud kommt diess sehr häufig vor. Auch unsere muhamedanische Tradition ist in diesem Punkt nicht infallibel. Wenn wir auch die Geschichte Sem's in Nr. 4 nicht hieher rechnen wollen, so kommt doch in Nr. 1 schon die Taufe vor, in Nr. 2 eine Kirche, in Nr. 8 Paulus als Schüler Jesu. Die Schriften der Evangelisten halten auch in dieser Hinsicht die strengste Prüfung aus, und finden sich in völliger Uebereinstimmung mit der gleichzeitigen Profangeschichte, wie die genauesten Untersuchungen gezeigt haben. Welch' ein sonderbares Gewebe von strenger historischer Treue und laxer unhistorischer Mythisirung müssten doch die Evangelien bilden, wenn sie wirklich das wären, wofür die neueste Kritik sie ausgibt!

Wenn uns die Wahl aufgethan wäre zwischen dem muhamedanischen Indschil, aus welchem obige Proben genommen sind, und unserem Evangelium, so könnten wir keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Jenes gewährt unwillkürlich den Eindruck von Erdichtung und Entstellung; dieses dagegen gibt sich dem Gemüthe als einfache kräftige Wahrheit kund. Diesen Eindruck durch den lebhaften Contrast der beiden Relationsweisen unbefangenen und wahrheitsliebenden Lesern zum Bewusstseyn zu bringen, war

allein meine Absicht; den Gegnern gegenüber bündige Beweisführungen zu liefern, überlasse ich Andern. Es ist fürwahr eine undankbare Arbeit, einem Menschen beweisen zu wollen, dass eine Traube süss und geistreich sey, wenn er nun einmal die Meinung des Fuchses hat, sie sey sauer. Man sollte denken, es wäre genügend, ihn auf das Wort Jesu (Joh. 7, 17.) zu verweisen. Weil aber solche Angriffe auf die herkömmliche Geltung der heiligen Schriften des N. T., wie sie Herr *Dr. Strauss* in seinem Buche macht, etwas Scheinbares haben und in der unbefestigten Stellung so vieler Christen, wie in den Antipathieen des natürlichen Herzens leicht Bundesgenossen finden können, so ist es nöthig, dass die alte Festung rüstig vertheidigt, und aus ihrem Zeughause alte und neue Schutzwaffen hervorgeholt werden. Es ist der Kampf einer neuen Philosophie gegen die alte Wahrheit; welche von beiden den Sieg davon tragen wird, das kann nicht im Zweifel bleiben. Diese Philosophie ist der Apokalypse darin ähnlich, dass der grösste Theil dessen, was sie verheisst, erst noch in Erfüllung gehen soll. Bis jetzt hat sie nur genommen, nichts gegeben. Sie hat ihren Anhängern den Glauben und die Hoffnung geraubt; wo wird da die Liebe bleiben? Und welche bessere Trias wird sie, wenn diese verloren ist, substituiren? Es soll eine Zeit höherer

Bildung gekommen seyn, für welche das alte Evangelium in seinem bürgerlichen Alltagsrock nicht mehr tauge. Aber ist diese Bildung nicht eher Einbildung als Ausbildung? und sind die hellen Augen, deren sich diese Philosophie rühmt, nicht den Augen der fetten Suppen und der Weinstöcke ähnlich, welche nichts sehen? Es ist ein sicheres Kennzeichen, dass man eines Systems überdrüssig geworden, wenn man anfängt, Buchstaben und Geist darin zu unterscheiden. So ging es ehemals dem Judenthum, dem Heidenthum und der Kantischen Philosophie. Diejenigen, welche am meisten von dem Geist der Kantischen Philosophie sprachen, — *Reinhold* und *Fichte*, gingen wohl schwerlich mit dem Buchstaben am ehrlichsten zu Werke. Und die jetzt so viel von dem Geist des Christenthums sprechen, ob sie mit dem Buchstaben der heil. Schrift ehrlich verfahren, zeigt das Werk des Herrn *Dr. Strauss* Um der Idee zur Herrschaft zu verhelfen, soll das historische Aussenwerk fallen. Der *Spiritus* soll aus den rohen Stoffen des Christenthums ausgezogen werden; das übrige sind die Drester, die man wegwirft; und in der neuen christlichen Republik will man eine ganze Reihe Brennhäuser errichten. Eins steht schon, und hat den Schild: „*Dr.* Strauss, Destillateur." Wir aber wollen unser Korn wie bisher als Brod essen, und keinen Brannt-

wein daraus brennen lassen; die *Temperance Society*, welche sich gegen den Genuss solcher geistigen Flüssigkeiten gebildet hat, wird hoffentlich immer mehr Subscribenten finden.

Der Missionar *Schulz* sprach mit dem Juden *Benjamin* vom Talmud als der Verdunklung der heiligen Schrift. Benjamin erwiederte: „Es ist wahr, was ihr sagt, der Talmud ist die Kappe über die Laterne; aber diese Kappe haben wir um euretwillen gemacht.“ Schulz versetzte darauf: „Recht so; ihr habt die Kappe gemacht, und haltet also die Laterne unter der Kappe; daher könnet ihr nicht sehen, und wenn wir euch folgten, so gingen wir auch irre. Aber wir haben die Laterne unter der Kappe weggezogen; daher haben wir das Licht, und ihr habt die Kappe, und bleibet in Finsterniss.“ — Also wollen auch wir das evangelische Licht behalten, und Herrn Strauss seine Kappe lassen. Vielleicht macht die immer thätige Mythe noch einige Zusätze, bis eine dreifache Kappe daraus wird. Und wenn die klingende Schelle seinen Ruhm weit und breit verkündigt, und den Untergang der alten Wahrheit meldet, so vergesse man nicht, dass auch diese Schelle an einer Kappe hängt.

